ulf erdmann
ziegler

UND JETZT DU, ORLANDO!

roman

suhrkamp

an deren Ende ich alle kannte. Die Gruppe bestand aus drei älteren Ehepaaren, fünf betagten Damen und drei jüngeren Frauen – Lydia, Suzanne und Şebnem. Suzanne als Leiterin der Gruppe. Die schlechte Nachricht: nur drei junge Frauen; die gute: kein Mann in meinem Alter. Denn mal ehrlich, es war nicht so, dass ich, ohne die Gemälde des Preußischen Kulturbesitzes gesehen zu haben, nicht mehr leben konnte. Ich wollte eine Engländerin finden, heiraten meinetwegen, und meine frühe Prägung suggerierte mir, dass Frauen, die stundenlang Gemälde anschauen, geeignet seien. Allemal geeigneter als Frauen, die sich stundenlang die Fußnägel anpinseln. Moderne Frau mit antiker Wurzel, ungefähr so hatte ich mir das vorgestellt.

Gemälde im Hochformat haben eine

gewisse Würde. Das fixe Querformat bleibt für mich immer Kino. So starrten wir in Berlin auf die Kleinteiligkeit Brueghels, die Figuren wie in Startposition für eine Animation, die dann enttäuschenderweise ausblieb. Vor anderen Bildern jedenfalls sah Suzanne viel besser aus. Ich meine, ich betrachtete nicht direkt die Bilder, die sie erklärte, sondern ich sah mir Suzanne vor den Bildern an. Sie trug unter einem einfachen Kleid einen weißen Kragen, ihr Haar hinten aufgesteckt, wie ein rehbrauner Helm um ihr blasses Gesicht, durch rotbläulich leuchtende Lippen belebt, um nicht zu sagen erweckt. Weil sie mit dem rechten Arm deutete, also Platz brauchte, stand sie immer im rechten Drittel eines Gemäldes. Wenn sie sich zum Bild drehte, sah es so aus, als würde sie da

hineingehen, und wenn sie sich wieder umdrehte, stellte ich mir vor, würde sie dem Bild entsteigen. Bemerkenswert der Glanz ihrer Augen, wenn sie sich wieder zum Publikum wandte, den vierzehn anderen, die sich im Halbkreis um sie herum aufgestellt hatten. Da ich immer ganz hinten blieb, sah ich Dr. Williman vor den Leichen einer Schlacht oder Mrs. Ogilvy getaucht in das düstere Braun einer Sumpflandschaft.

Dahlem war ein gewaltiger Museumskomplex, den wir, soweit ich mich erinnern kann, über den Eingang eines Neubaus betreten hatten, alles voll mit Wikingerschiffen und mittelalterlichen Bronzen. Ganz hinten dann die wertvollen Gemälde in einem wilhelminischen Schloss verschanzt, die Parkettböden knarrend, das Licht von fast unerträglicher Milde. Die Zeit

stand still. Şebnem war dunkler als wir alle, klein und wendig, mit schwarzen Augen. Für die Bühne hätte man sie mit wenigen Kunstgriffen zum Pagen gemacht, ach was – Mignon. Hätte Eric Rohmer sie entdeckt, du weißt, was ich meine. Die drei jungen Frauen auf dieser Reise waren verblüffend schlicht gekleidet, ganz im Gegensatz zur Schar der Rentner mit ihren unglaublichen Mustern, Pepita, Glencheck, Paisley; gepunktet, schottisch, Pop. Ein faszinierender Aufzug, der die blau uniformierten Aufpasser in Alarmstimmung versetzte. Die dachten, wir wollten die Gemälde übermalen. Oder aufessen. *Das* waren Preußen, im Unterschied zu mir. Ich konnte gar nicht genug davon bekommen, wie sich die Gruppe um Suzanne immer wieder neu aufstellte. Da

guckte die Jungfrau Maria ziemlich dumm aus der Wäsche im Vergleich.

Wir vom Courtauld fühlten uns nicht als Touristen und waren auch keine. Wir nahmen uns zweieinhalb Tage Zeit, um alle Abteilungen anzusehen, die Italiener, Spanier, Franzosen und die Deutschen, dreizehntes bis achtzehntes Jahrhundert. Als die wirklichen Meister der Form waren mir immer die Holländer erschienen, mit dem Geschick, ihre Straßen und Häuser und Tische so herzurichten, als sollten sie gar nicht benutzt, sondern nur betrachtet werden. Sie hatten die Methode der Betrachtung geradezu gepachtet. Während man sich zuvor über alles hatte irgendwie einigen können, gingen die Meinungen über die Holländer und Flamen auseinander. Die Mehrheit, zu der auch ich gehörte, fand, dass eine makellos illuminierte